



Kalb; es wurde gegründet und geschwindelt, als gelte es noch die letzte Minute der Bourgeoisie mit Schwindel und Genug, mit Sünde und Schande auszufüllen. Alles, fast ohne Ausnahme, schloß sich dieser Orgie an. Ohne Widerstand konnte in diesem Augenblicke die Regierung sich dem Beifall des zielbewußtesten Umsturzes durch eine meisterhaft inscenirte Kirchenorgie erkaufen.

Dieser Zeitpunkt der gänzlich darniederliegenden öffentlichen und privaten Moral ist der klug gewählte, da Gambetta sein catilinarisches Regiment mit seinen Genossen beginnt.

Es ist ergötzlich, welche Gesichter unsere liberale Presse dazu schneidet. Die officiöse „Presse“, welche die Gottesleugnung auf die „gebildeten Kreise“ beschränkt wünscht, dagegen weislich dem dummen Volke, welches arbeiten soll, den Bügel der Religion angelegt haben will, ist verstimmt darüber, daß Gambetta sich nicht begnügt, die Klostergeistlichen zu vertreiben und einen stillen Culturkampf, eine allmähliche Vergiftung des Christenthums zu bewirken, sondern daß er einen fanatischen Gottesfeind zum Cultus- und Unterrichtsminister macht. Sie fürchtet, daß Allain-Targe den Kampf gegen das heilige Capital eröffnen könnte und daß der nichtswürdigen Eisenbahngesellschaft durch eine große Verstaatlichung ein Ende gemacht werde. Die erste Besorgniß ist unbegründet: der neue Cotilina wird nicht der Feind seiner eigenen so mühsam „verdierten“ Millionen sein — das besorgen demnachst andere Leute. Und auch mit der Verstaatlichung wird es nicht schlimm werden; diese sowohl wie die Rentenconversion läuft nur auf ein Börsemännchen im großen Style hinaus, bei dem sich Die, welche im Rohre sitzen, Pfaffen schneiden.

Ein Vergnügen ist es, die „N. Fr. Presse“ über ihren Antimus Gambetta zu lesen. Sie schlägt förmlich Pöbelbäume vor Vergnügen über seinen Erfolg, aber sie zittert zugleich vor Angst wegen der Finanzmächte, von denen sie bezahlt wird. Wir bitten folgende Leistung von ihr zu lesen:

„Nichts wäre überhaupt thörichter, als die Vorstellung, das Ministerium Gambetta sei ein Haufe toller Sprudelflöhe mit unklaren (genüß nicht!) Wünschen und Ideen. Die Zusammensetzung des Cabinets hat eine gewisse Enttäuschung hervorgerufen; es fehlen in demselben berühmte Namen der republikanischen Partei; es ist der aus Ruher berufene Freundeskreis (der nach Zigeunern riecht, wie Guillaumet sagt) des Ministerpräsidenten, er selbst in der persönlichen Verwirklichung der Werkzeuge für seine Ziele, ein Ministerium geworden, dem Führer in der Politik, am Schreibtische, in der Publicität zu folgen, den Ausdruck für seinen Willen zu finden. Man erwartete ein Ministerium aller Talente! Wer denkt dabei nicht unwillkürlich an das österreichische Bürgerministerium mit Herbst, Gieska, Hajner und Berger, an diesen Honigmann der December-Verfassung (sehr gut! Diese Talente!) der leider gestört wurde durch persönliche Reibungen, durch Eifersucht und Mißtrauen und den Keim legte zu dem Föderalismus moderner Fractur, welchen wir gerade erdulden. Wer kennt nicht das Schicksal jener Administration, welche unter dem gleichen Schlagworte in England gebildet wurde, die bedeutendsten Männer in sich vereinte und schließlich unterging? Das Cabinet Gambetta steht und fällt mit seinem Chef; es trägt seinen Stempel und Typus; es ist das Bild seiner consequent aus den Wurzeln des jugendlichen Strebens emporgeblühten Männlichkeit; es wird alle die Fehler, aber auch alle die Vorzüge des leitenden Staatsmannes widerspiegeln. Der verschmähte, tiefgebogene Liberalismus, von dem erst jüngst ein Scholler behauptet, er habe sich überlebt, siegt in Deutschland bei den Wahlen, er entzieht einen seiner glänzendsten Vertreter (ganz wahr!), um Frankreich zu regieren, er leitet Englands Majorität. Seine Zeit ist noch nicht abgelaufen, er hat seine Mission noch nicht vollendet, noch gilt das Glück und das Wohlbehagen der Völker (man lese den Bericht des österreichischen Gemeindegewaltigen), nicht als die ausschließliche Richtschnur der Cabinets, noch herrschen persönlicher Wille, Vorurtheil und Laune, noch tobt der Kampf der Racen und des Glaubens, und so lange diese Erscheinungen sich zeigen, ist das Werk der großen Revolution nicht vollendet, (allerdings nicht, so lange es noch einen Gottesglauben gibt!), müssen wir den Erfolg Gambetta's wünschen in der inneren Reform, in der Hebung des moralischen Ansehens (!) Frankreichs, in der Erhaltung des Friedens.“

Welches Prognostikon wir diesem catilinarischen Ministerium stellen? Wir halten es jeder Verachtung gegen die Religion und alle sittlichen Güter für fähig, die dem französischen Volke noch geblieben sind, aber wir glauben nicht, daß der Millionär und Genußmenschen Gambetta dem Capitalismus und der Börse, überhaupt dem ganzen materialistischen Schlamme, in dem sich unsere Zeitgenossen wälzen, Schaden wird.

Zimmerlin aber bedeutet die neue Etappe Gambetta einen starken Schritt zur Entscheidung, es sei nun, daß das Ende dieses Jahrhundertes bestimmt ist, ganz im Sumpfe zu erstickten oder aber ein Feuerbad zu nehmen, aus dem die durch nichts verbiente Warmherzigkeit Gottes ein geläutertes Geschlecht einst erlösen kann.

**Juland.**

Budapest, 27. November. Die reichstägige Unabhängigkeits-Partei hielt heute unter Präsidium Emerich Nagy's eine Conference, in welcher der Antrag Madarasz verhandelt und acceptirt wurde, daß die Partei das Budget pro 1882 schon in der ersten Woche des

**Ein Huzarenritt aus der Zeit Friedrich's des Großen.**

Es war im Winter 1877. Die fast alljährlich gegen Galizien aufgestellte Grenzbesatzung zur Abwehr der Winterpest hatte auch mich mit einem Detachement von gegen 100 Mann an die österreichische Grenze geführt. Mir lag die Ueberwachung eines Theiles des Plescher Kreises ob. Der kleine, von Galiczen\*) besessene Fluß Przemysza scheidet hier die beiden Reiche. An meinem linken Flügel lag die sogenannte Drei-Kaiser-Ecke, an der sich Rußland, Oesterreich und unser deutsches Vaterland die Hand reichen. Allzu anregend war das Grenzleben nicht; die Heißigkeit der Landschaft, der Mangel an passender Gesellschaft, sowie die Einsamkeit des Dienstes brachten eine gewisse Langeweile mit sich, die nur dann und wann durch kleine Intermezjos unterbrochen wurde. Mitunter galt es einer Schmugglerbande in dunkler, närrischer Winternacht aufzulauern, um ihr die Ochsenherde, die trotz der strengsten Verbote unter dem Schleiher der Nacht durch die Przemysza getrieben wurde, abzugangen; doch nur selten war die Beute nennenswerth und nur in vereinzelten Fällen gelang es, außer einigen abgetriebenen Ochsen auch den Haischer zu fangen. In diesem monotonen Einseitigen ereignete sich ein Vorfall, der, an sich zwar trauertig genug, doch der Anlaß zur Bekanntschaft mit dem würdigen Manne wurde, dessen Mittheilungen dieser kleinen Skizze zu Grunde liegen und dessen Gesellschaft ich manche anregende Stunde verdankte.

Durch ein trauriges Mißverständniß von Seiten eines Postens verlor ich im Monat November einen meiner besten Unterofficiere; er war in einer närrischen, finsternen Nacht für einen Schwärzer\*\*) gehalten und erschossen worden. Seine Beerdigung mußte in der fast eine Meile entfernten evangelischen Colonie Anhalt stattfinden. Diefelbe liegt auf einer kleinen Anhöhe, von der man die nahen Beskiden und bei klarem Wetter wohl auch die schroffen Spitzen der hohen Tatra erblicken kann. Als

\*) Galiczen sind flache Fahrwege von 20 Meter Länge und 6 Meter Breite. \*\*) Schwärzer werden in jener Gegend die Schmuggler genannt.

kommenden Monats in Verhandlung zühe und daß diejenigen Abgeordneten, die ein oder das andere Ressort behandeln wollen, sich beim Präsidenten melden mögen, um bei der in der Conference zu erfolgenden Verhandlung des Budgets bei den einzelnen Ressorts gleichsam als Referenten zu fungiren. Wegen die Aufhebung des Immunitätsrechtes der Abgeordneten Emerich Szalay wird namens der Partei Góza Polongl sprechen. Schließlich wurde der Antrag Madarasz acceptirt, demgemäß die der Partei angehörenden Mitglieder der einzelnen Ausschüsse über das Resultat der Verhandlungen Bericht erstatten sollen, damit die Partei über die Beschlässe der Ausschüsse schon in den Conferenzen sich äußern könne.

Paris, 27. November. Die Regierung wird im Jänner einen Gesetzentwurf im Betreff der theilweisen Revision der Verfassung, hierauf einen Entwurf über die Reform des Richterstandes vorlegen. Mit dem Project des Rücklaufs der Eisenbahnen beschäftigte sich die Regierung noch nicht. Vor der Ausarbeitung eines solchen Projectes werden Verhandlungen mit den großen Eisenbahngesellschaften stattfinden.

Rom, 27. November. Wie aus dem Quirinal verlautet, hat König Humbert den Grafen Károly telegraphisch zu seiner Ernennung beglückwünscht.

London, 27. November. Marquis of Hartington hielt in Black-bourn eine Rede, in welcher er auf die Nothwendigkeit hinwies, daß nicht eine Macht, sondern das gesammte Europa auf die Ausführung sämtlicher Bestimmungen des Berliner Vertrages dringe. Die Situation Irlands rief große Beunruhigung und arge Enttäuschung hervor. Man werde notwendig die Frage der Compensation für die Grundbesitzer erörtern. Die Regierung werde vorsichtigen mit Festigkeit, gleichzeitig aber mit unerschütterlicher Geduld vorzugehen.

Petersburg, 27. November. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht über das Attentat auf General Tjcherewin das Folgende: Der Thäter war vor wenigen Tagen aus Moskau hier eingetroffen; derselbe ist der Edelmann Nikolaj Senkowsky und aus dem Gouvernement Grodno gebürtig. Gleichzeitig verdächtig, um das Attentat gewußt zu haben, ist sein Reisebegleiter aus Moskau, der Bürger Melnikoff, gestern Nachts verhaftet worden.

Konstantinopel, 26. November. Der griechische Gesandte Konstantinos protestirte gegen die Schließung der türkischen Postanstalten und appellirte an die Vorkämpfer, welche heute Schritte bei Nizam Pascha machten und ihm Abhörung anempfahlen. — Ali Nizami Pascha ist mit Reschid Bey dem Secretär des Sultans Osman Bey und Seidina Bey gestern direct nach Berlin abgereist, um den Nizhan-Zitiaz, Diden dem Kaiser Wilhelm zu überbringen. Diefelben werden die Rückreise wahrscheinlich über Wien machen.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 30. November.

— (Programm) zu der Montag den 5. December 1. J. Nachmittags 4 Uhr auf dem städtischen Rathhau: stattfindenden Sitzung der Stadtverwaltung:

- 1. Besetzung der Stadtphysicus-Stelle. 2. Reclamationsergebnisse. 3. Antrag des Stadtverschönerungs-Vereines zur Umwandlung des Grund-Congplexes zwischen den Eisenpromenaden in einen Stadipark und zur Uebernahme der städtischen Promenaden in eigene Verforgung. 4. Bewilligung einer Remuneration für den Translator des Magistrats. 5. Wahl der Gemeindegewaltigen-Commission. 6. Verleihung des Bildner'schen Stipendiums. 7. Currenten.

— (Essentielle Vorlesungen.) Heute liest Professor Dr. Oscar von Melch im Musikvereins-Saale über das Thema: „Militarismus und Volkswirtschaft“. Anfang präcise 7 Uhr.

— (Ungarischer Vorleserabend.) Kommenden Samstag 3. December findet die fünfte der vom hiesigen ungarischen Leserverein im Laufe der hiesigen Saison veranstalteten Vorlesungen im Hórjaale Nr. 1. der k. ungar. Rechtsakademie statt. Lesen wird Herr Rechtsakademie-Professor Edmund Wertheimer „Ueber Marie Antoinette“.

— Heute Mittwoch und jeden folgenden Mittwoch findet in der Josef Dreizehner'schen Restauration (Hiltauerergasse) in den rückwärts im Hofe gelegenen Localitäten Musik-Soirée der Kapelle Brasovan bei freiem Eintritt statt.

— (Hausfrauen.) die wenn auch für kurze Zeit ihre Dienstmägde nicht entbehren wollen, thun gut daran, ihren Wägen das Tragen von gefüllten Wassergefäßen auf dem Trottoir einbringlich zu verbieten, denn die Polizei arretrirt in Handhabung der diesbezüglichen Vorschrift die auf dem Trottoir mit gefüllten Wassergefäßen betretenden Dienstmägden.

Detachements-Führer des verunglückten Unterofficiers wurde ich durch den erwähnten Vorfall mit dem Götlichen der dortigen Gemeinde bekannt und lernte in ihm einen äußerst liebenswürdigen, schon bejahrten, doch noch rüstigen Herrn kennen. Ich habe ihn später noch oft in seinem stillen Heim aufgesucht und erfuhr von ihm die Geschichte der Entstehung jener Colonie, die ihr Dasein einem kühnen Huzarenritt verdankt.\*)

Nicht weit von der Grenze des Reiches Ples liegt nahe bei den Doppelstädten Biely und Djala das jetzt österreichische, früher polnische Dorf Sessersdorf (poln. Koz). In ihm wohnte bis zum Jahre 1770 eine kleine reformirte Gemeinde, welche inmitten einer fanatischen katholischen Umgebung den schwersten Glaubensprüfungen ausgesetzt war. Keinen Tag ihres Hauses und Acker's sicher, mußten sie nach der Willkür ihres Gutsherrn ihre gestrige Stelle verlassen, um heute eine andere zu beziehen. Man unterwarf ihnen alle öffentlichen und häuslichen Religionsübungen und erzog ihre Kinder zwangsweise in der katholischen Lehre. Unter dem Druck solcher Verhältnisse veräußerte der größere Theil der Gemeinde den Glauben der Väter mit dem der Landesreligion, und nur eine kleine Anzahl von Familien harrete auch in der Zeit der schwersten Prüfungen unerschütterlich bei ihrer Ueberzeugung aus.

Nur zuweilen kamen aus Preußen evangelische Geistliche in Verkleidungen herüber und predigten den armen Sessersdorfern das Evangelium, redeten ihnen Trost zu und reicheten ihnen das heilige Abendmahl.

Da trat zu Anfang des Jahres 1770 eine Jungfrau, welche in hohem Alter zu Anhalt gestorben und im Kirchenbuche als die gottbegnadete Seherin bezeichnet ist, weißigend auf und verländete: „Der Urbanustag (25. Mai) wird uns befreien.“

Diese Voraussage erfüllte sich. In der Schloßkirche zu Ples, welches dem ebenfalls reformirten Fürsten von Anhalt-Köthen gehörte, predigte zu damaliger Zeit dann und wann der Militär-Stabsprediger Schleiermacher. Diefem klagten die

\*) Außerdem diente mir die kleine, von E. Wuncker herausgegebene Schrift: „Die Gründung der Parodie“ als Quelle.

So wurden auch im Laufe dieses Monats ungefähr 40 Mägde wegen Uebertretung der alljährlich verlaublichen einschlägigen Vorschrift mit Arrest bestraft.

— Als Beitrag zu der in unserem Blatte unter der Ueberschrift: „Kritikasterie“ gedruckten Abfertigung eines durch unbekannt Größe glänzenden Correspondenten des „Magyar Polgar“ theilen wir mit, daß das eben genannte Klausenburger Blatt als Beweis, daß es mit der „közösleges“-Ansicht des H. L. nicht einverstanden ist, im Feuilleton vom 29. d. mit der Veröffentlichung des von dem Herrn Rechtsakademie-Professor Dr. Moriz Kiss am 19. d. im Hórjaale Nr. 1 der Hermannstädter Rechtsakademie gehaltenen freien Vortrages beginnt. Wie wir erfahren, hat die Redaction des „Magyar Polgar“ Herrn Professor Kiss eigens ersucht, ihr den erwähnten Vortrag behufs Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen.

— Mit Ende dieses Jahres wird die Klausenburger Telegraphen-Direction aufgestellt und den Directions-Besirten von Debreczin und Temesvar einverleibt. Die Hermannstädter Station wird der Temesvarer Direction untergeben.

— (Verunglückt.) Am 24. November stürzte ein Maurer unvorsichtigerweise von einem Gerüste in Biala kopfüber herab und blieb sofort todt.

— (Erschossen.) Am Samstag Abend 1/7 Uhr wurde bei der Kronstädter Stadthauptmannschaft die Anzeige erstattet, daß sich beim Hangstein ein junger Mann erschossen habe. Die politische Commission begab sich sofort an Ort und Stelle und constatirte, daß der junge Mann Julius Groß, bürgerlicher Uhrmacher sei.

— (Blöthiger Tod.) Am Montag der vorigen Woche fuhr ein hochbetagter Greis aus Bistritz in seine Heimath Beskaly. In Szerefalva ward angehalten und die Reiseführten dieses alten Mannes wollten im Wirthshaus einsprechen. Kaum war die Gesellschaft ausgesiegen, so rannen die schmerzgequälten Pferde mit dem alten Manne am Szerefalva Berg hinauf, der Alte stürzte von seinem Sitz rücklings in den Wagen um und wird hier von den nachfolgenden Reisegenossen todt aufgefunden.

— (Erschütternde Tragödie.) In Broos kam die junge Frau des Hauptmanns Karl Pop sammt ihrem Söhnchen in schrecklicher Weise ums Leben. Sie las nämlich an einem kleinen Tischchen beim Scheine einer Petroleum-Lampe, während ihr Söhnchen neben ihr spielte. Das Kind rief während des Spiels das Tischchen unter der Lampe weg, diese stürzte um und ihr brennender Inhalt ergoß sich über die Frau und das Kind. Bis auf ihr Zimmergeschrei der Mann aus dem anstößigen Zimmer herbeigeeilt war, waren beide bereits in Flammen aufgeht und erlagen auch beide noch in derselben Nacht ihren schrecklichen Verletzungen. Tags darauf wurden Mutter und Kind in ein und dasselbe Grab gebettet, und als der schmerzgebeugte Gatte am Grabe seiner theuersten Güter in den lauten Wehgeschreien ausbrach: „O, warum bin ich nicht mit Euch gestorben!“ blieb keine Auge trocken.

— (Merke! von Sarah Bernhardt.) Man berichtet aus Lemberg: „Ein polnisches Landmädchen von ungewöhnlicher Schönheit drängte sich gleich nach dem ersten Auftreten der Sarah Bernhardt in ihre Hotelwohnung, warf sich vor der Künstlerin auf die Knie und flehte inständig, dieselbe möchte sie mitnehmen. Sarah war von der Scene so gerührt, daß sie dem Mädchen ein goldenes Halsgeschmeide schenken wollte, was diese unter Thränen zurückwies, indem sie meinte, sie sei Polin und es handle sich ihr nicht um Gold und Edelsteine, sondern darum, der verehrten Künstlerin, von der sie begeistert ist, folgen und immer in ihrer Nähe bleiben zu dürfen.“ — Ein Czernowitzer Blatt erzählt, daß Sarah Bernhardt, als sie im dortigen Böhnhofe anlangte, von vielen Leuten empfangen wurde, welche in dem alten Herrn und der älteren Dame, die sich im Coupé der berühmten Künstlerin befanden, ihren mit einem Kasten beladenen Vater gesehen haben wollten. Es scheint also, daß einige Czernowitzer Jünglinge Madame Bernhardt als ihre Landsmännin reclamiren möchten. Andere saßen mit eigenen Augen den schwarzen Hund „Magara“, wie er, mit einer Serviette um den Hals, an einem Tische mit seiner Herrin die Suppe verspeiste. Das genannte Blatt schließt seinen Bericht mit den Worten: „Dies ist jedoch Factum: Der glückliche Kellner, der die Suppe auftrug — Sigmond ist sein werther Name — ist geneigt, das Besteck, mit dem Sarah Bernhardt zu speisen geruhte, um nur 100 Francs zu verkaufen. Wer gibt mehr?“

— (Baron Paul Krüdener) ist in Paris in einem Dachhübschen gestorben. Er war der Sohn der berühmten Baronin Krüdener, der Czaria Kaiser Alexander I., welche mit ihrem spiritistischen Gaudelen dem russischen Czaren blendete. Paul v. Krüdener war Officier in der russischen Marine und vergebete in Dergien und Thorheiten aller Art ein beträchtliches Vermögen. Um dem Schuldgefangniß zu entgehen, begab er sich im Jahre 1871 nach Paris, wo er als Journalist thätig war. Aber sobald er einige Goldstücke beisammen hatte, spielte er wieder den großen Herrn. Großfürst Konstantin gab im vorigen Jahre bei Sigmond ein großes Diner. In einem Nebenalon herrschte ein solcher Lärm, daß der Großfürst sich mit seinen Gästen nicht unterhalten konnte. Als der Großfürst sich danach erkundigte, wer die lärmende Persönlichkeit nebenan sei, wurde ihm der Baron Krüdener genannt. Der Großfürst hatte ihm am Morgen desselben Tages 1000 Francs gesandt. Jetzt ruht der Baron auf dem Armeatichho in Paris.

— (Wie lange dauert ein französischer Minister?) Ueber diese Frage stellt der bekannte Publicist J. J. Weiss im „Figaro“

Sessersdorfer bei verschiedenen Gelegenheiten ihr Leid und der menschlichen Freundliche Geilichte trug dem Fürsten Friedrich Erdmann ihre Sache vor. Durch ihn erhielt der König Friedrich II. Kenntniß von den Wünschen und Beschwerden der kleinen Gemeinde und er war der Mann dazu, ihr zu helfen — allerdings in seiner eigenen Weise. (Schluß folgt.)

**Einem Mädchen.**

Es drang mit Zauberkünsten  
Zu meines Herzens Grund,  
Das dämonische Lachen  
Aus Deinem rothen Mund.  
Es schwand von der Stiene die Halle  
Und aus dem Herzen der Gram,  
Wenn ich das kindlich Irriß,  
Das wonnige Lachen vernahm!  
Und doch hab ich nichts im Leben  
Wie dieses Lachen gehabt —  
Denn als ich zitternd vor Liebe  
Die Händchen hab erfaßt,  
Und sprach von meinem Glend,  
Von meiner Liebe Macht —  
Da bist Du ganz ruhig geblieben  
Und hast nur dämonisch gelacht!

Walbau.

**Notiz.**

— (Ein bekehrter Dieb.) Richter: „Das Stehlen hat Er sich nun zwar abgewöhnt, aber das Betteln ist auch strafbar.“ — Bettler: „Schauen's, Herr Richter, ich thät' heut' noch stehlen, aber die Sent' haben nichts Ordentliches mehr in der Tasche — und dann — muß man — nicht gleich Bedacht zu erregen, beim Stehlen auch bessere Kleider tragen, das war mir zu kostspielig, und da dacht' ich mir, geh' wieder an's Betteln, das ist doch viel seichter.“

wezen  
ft mit  
fchrift:  
Größe  
it, daß  
mit der  
uileton  
ademi-  
ermann-  
Die wir  
or Rifs  
ng zur  
Tel-  
Bezirken  
Station  
er un-  
d blieb  
be bei  
ß sich  
gliche  
e, daß  
uhr ein  
esfalda  
nen im  
amnten  
g him-  
und  
junge  
dlicher  
beim  
spielte.  
e weg,  
au und  
benen  
it und  
ungen  
ebettet,  
iter in  
ach ge-  
et aus  
ähreit  
dt im  
flichte  
Scene  
henken  
fie sei  
darum,  
ner im  
daß  
vielen  
Älteren  
en mit  
t also,  
nännin  
in Hund  
Tische  
schließt  
rückliche  
me  
ruchte,  
Dach-  
überer,  
eleiten  
in der  
er Art  
begab  
war.  
ber den  
Bignom  
m, daß  
des der  
benenan  
te ihm  
Barom  
fi er?)  
figaro"  
enfchen-  
Sache  
änfchen  
zu, ihr  
igt.)  
bau.

statistische Erhebungen an. In den 35 Jahren von 1845—1879 haben nicht weniger als 32 Minister den öffentlichen Unterricht regiert. Das gibt per Minister ein Jahr, ein Monat und vier Tage. Von den 32 Ministern waren aber vier besonders dauerhaft, sie brachten es zusammen 22 Jahre; es bleibt daher für die 28 andern Excellenzen eine gar kurze Herrlichkeit: fünf Monate und sieben Tage. Die Minister des Innern seit dem 4. September 1870 bis zum 15. November 1881, an welchem Tage Ferry und seine Kollegen zu ihren Vätern versammelt sein dürften, sind 24 gewesen, macht per Kopf fünf Monate und achtzehn Tage Regierung. Kein Wunder, daß die sechsten Directoren der Ministerien den jeweiligen Minister, den eine politische Sturzwellen ins Amt geschleudert hat, nicht anders nennen, als den „locataire“!

— (Eine romantische Geschichte) wird der „Cresc. Fig.“ aus Hagen mitgeteilt: Ein älterer Beamter, der nach dem Tode seiner Frau mit seiner ihm die Wirtschaft führenden Tochter in einem etwas abseits von der Straße gelegenen Hause wohnte und sein nicht unbedeutendes Vermögen in seiner Wohnung aufbewahrt, fand, als er unlängst Abends kurz nach Dunkelwerden noch einmal nach dem Garten gehen wollte, um ein verzeigtes Gerath zu holen, an der Hinterseite seines Hauses eine Leiter angelehnt, deren oberes Ende auf dem Sims des offenen Fensters zu seinem um diese Zeit fast nie von ihm betretenen Schlafzimmer ruhte, in welchem sein Vermögen aufbewahrt war, während am unteren Ende zwei dunkle Gestalten standen, von deren leise geführtem Gespräch er, als er unbemerkt in ihre Nähe gekommen war, noch die Worte hörte: „Sobald Du also etwas Verdächtiges merkst, pfeiff Du!“ Hierauf stieg einer der Weiden die Leiter hinauf, während der Andere am Fuße derselben Wache hielt. Leise, wie er gekommen, zog der alte Herr sich zurück, holte seinen Hauswirth und dessen beide Gesellen. Nach besinnlicher Manier man sich mit Hämmern und Stöcken; der Hauswirth suchte mit einem der Gesellen den an der Leiter Wache stehenden zu fassen, dieser entpurrte jedoch mit einem gellenden Warnungsgeschrei. Unterdessen war der Beamte mit dem anderen Gesellen in das Schlafzimmer gedrungen, gerade in dem Augenblick, als unten der Warnungsgeschrei ertönte, und was — fanden sie? Das hübsche Töchterchen des alten Herrn saß auf dem Sopha, eng umschlungen von dem „Einbrecher“, der sich als ein junger Kaufmann entpuppte, dessen Werbungen der alte Herr bis jetzt kein günstiges Ohr geliehen hatte. War es nun die Freude, daß der „Mammon“ ungefahrret war, oder die Furcht, daß die Hausgenossen nicht reinen Mund halten würden, der alte Herr gab seine Einwilligung, und das „Mißverständnis“ hatte das Glück zweier liebenden Herzen begründet.

— (Eine eingeäscherte Primadonna.) Auf einer kleineren italienischen Bühne gab man Bellini's „Capuletti und Montecchi.“ Im dritten Acte sang der Tenor liebgeliebt und wie ein verstimmter Violoncellen detonierend seine Arie, welche damit schließt, daß durch sie Gullietta wieder zu neuem Leben erweckt wird, sich erhebt und ihre obligate Todesarie singt. Doch Gullietta bewegt sich nicht. Der Tenore di forza wiederholt seine Aufforderung verschiedne Male, immer ohne Erfolg — bis er es endlich für gerathen hält, sich über sie zu beugen und ihr ins Ohr zu flüstern: „Aber Signorina! so stehen sie doch auf.“ Als Antwort löste jedoch ihm und dem atemlos lauschenden Publicum eine kräftige Schmarren mit dem B-moll-Grundaccord entgegen. — Als man unter nicht endenwollenem Schläger des Publicums und hinter gesammtem Vorhange die dieses unerhörten Scandals wegen zur Rede stellte, war ihre einzige Entschuldigungsgrund: „Ja, ich habe so kostbaren Sprosser zu Mittag getrunken, daß ich mich als Gullietta gern in dem ewigen Schlaf hinübergeschlummert hätte.“

— (Das Karitäten-Cabinet der Londoner Post.) Überherrlich an Wertwürdigkeiten und unterhaltenen Zwischenfällen, ist das Departement für unbestellte Briefe in Moorgate Street. Hier werden alle Briefe zur amtlichen Eröffnung gesendet, deren Eigentümer aus irgend einer oder der anderen Ursache nicht aufgefunden werden konnten. Wenn menschlicher Scharsinn im Stande ist, Schreiber oder Adressanten aus dem Inbunde zu ergründen, so ist die schließliche Zustellung dieser Briefe gewiss. Es ist bei der Unwissenheit und Leichtfertigkeit der großen Massen außerordentlich, daß von zweihundert aufgegebenen Briefen nur einer nicht prompt zugestellt zu werden vermag. Unachtsamkeit bewirkt fast öfter als Unwissenheit schlechteste Adressen oder schlechten Verfaß bei den aufgegebenen Briefen. Im letzten Jahre passirten 78,000 Briefe, die Werthe enthielten, dieses Departement und 22,000 Werthsachen fielen aus den Leihkästen oder gar nicht verschlossene Püllen. Zwei Drittel der Briefe, die nicht bestellbar waren, gelangten an die Aemter zurück. Jeder einzelne Bismarck hat täglich fünf bis sechshundert Briefe zu öffnen. Was nun gar die unbestellbaren Packete betrifft, die gleichfalls in diesem Departement manipulirt werden, so ist ihr Inhalt oft geradezu wunderbar. Wir finden nicht nur jeden erdenklichen Gegenstand, der das Magazin eines Pflanzers oder eines Trödlers ziert, sondern auch Vögel, Thiere, Reptilien, Fische, Insecten und Mollusken. Vor kurzer Zeit befanden sich noch unter den Schätzen des Departements eine Eidechse und eine Blindgähne, die in einer Schachtel angekommen waren und allem Anscheine nach friedlich mit einander lebten. Am nächsten Morgen aber wurde das merkwürdige Phänomen gemeldet, daß die Blindgähne ihre Reisesgefährtin — aufgefressen hatte. Bei einer anderen Gelegenheit wurde ein Haufen zernagter Briefe eingeliefert, die misamtlich der Maus, welche ein gestreuer Spagmacher in einen Briefkasten practicirt hatte, vorgefunden wurden. Das kleine Nagethier hatte nur die gemixirten Briefe angegriffen, das bloße Papier ließ es ungeschädigt. Manchmal findet sich ein Stückchen Kuchen oder Plumpudding in den Briefen. Der Beweggrund zur Uebersehung solcher Widrigkeiten blieb lange ein Räthsel, bis man endlich entdeckte, daß Goldstücke eingebunden waren, für welche man das Porto ersparen wollte. Aus dem gleichen Grunde findet man oft Sovereigns in Briefen, die unter Kreuzband gehen. Gar manche Briefe, die nicht bestellbar waren, enthalten beim Öffnen Geld, oft in sehr bedeutendem Betrage. So fallen in Fällen ist der Eigentümer durch den bezogenen Bankier immer leicht zu ermitteln. Höchst merkwürdig sind die vielen falsch geschriebenen Adressen. Eine mit „Dol D'Neil“ war lange der Gegenstand höchster Perplexität der fündigen Deciffirer des Postamtes. Endlich kam einer der Beamten auf die Idee, daß es „Rowland Hill“ (der verstorbene berühmte General-Postmeister) heißen und der Adressat den Namen nur nach dem Klang niedergeschrieben haben könnte. Die Vermuthung erwies sich als zutreffend. Ein Telegramm ist adressirt an „Capt. Trollet“ und ist dem „Controller“ vermerkt. Ein Zeitungsleger fordert einen Freund zum Erscheinen vor dem jüngsten Gericht in der anderen Welt für einen der nächsten Tage auf, von woher der Brief auch datirt ist. Eine Frau schreibt, daß die Fuß- und Mundkrankheit durch den vorherrschenden Gebrauch, die Leute lebendig zu begraben, verursacht ist und unterzeichnet sich mit ihrem professionellen Charakter als „Anna, die Propheetin“ und mit ihrem Familiennamen Miß B. Es gibt zweierlei Klassen, die dem Departement verhältnismäßig wenig Kopfschmerzen verursachen; die eine erhält immer die schlecht adressirten Briefe, die andere bekommt stets die unbestellbaren Sendungen prompt zurück. Die erstere besteht aus Personen des Adels und hervorragender Stellung, deren Adressen im Schema leicht zu finden sind; die zweite aus Geschäftleuten, deren Firma auf den Briefen gedruckt erscheint. Diese Personen sind die einzigen, die ihre Briefe vom Departement unerschollen bekommen und in deren Geheimnisse daher nicht einmal die Beamten des Hauptpostamtes eindringen können.

— (In London) macht ein trauriger Vorfall jetzt viel von sich reden. Wie von dort geschrieben wird, kam durch die Intervention eines

englischen Advocaten in Konstantinopel die Thatfache ans Licht, daß vierzehn kleine englische Knaben von ihren Eltern in London einem „arabischen“ Arabaten verkauft worden waren. Dieser dreifürte die Kinder für seine „Bande“ in der grausamsten Weise. In allen Städten Europas gab die Kindergruppe Vorstellungen, zuletzt in Konstantinopel. Dort erregte die Behandlung, welche die Kinder sich in ihrem Hause gefallen lassen mußten, die Aufmerksamkeit des englischen Consuls. Die nöthigen Recherchen wurden eingeleitet, und als die Thatfache unbestreitbar festgestellt war, daß die sogenannten „Arabier“ Kinder aus London waren, bewirkte der englische Consul in Stambul nach Auftrag Lord Granville's deren Freilassung. Der Preis, welcher der Araber für jedes der Kinder gezahlt hatte, betrug zwischen dreißig und fünfzig Francs. Einige der armen Bagabunden waren zur Zeit, als sie von ihren Eltern verkauft wurden, nicht über drei Jahre alt.

— (Sturm in Großbritannien.) Abermals werden aus Großbritannien schwere Unfälle berichtet, welche der Sturm in der Nacht vom 20. zum 21. November verursacht hat. Namentlich haufte derselbe furchtbar im Norden von Schottland. Die Telegraphenlinien sind größtentheils unterbrochen, der Schaden läßt sich daher noch nicht überschauen. Bei Dundee ist ein Theil der Caledonian-Eisenbahn weggespült und der Verkehr infolge dessen gestoppt. Von dem Hauptgebäude derselben Bahn in Coldstream zu Glasgow wurde das Dach fortgeweht und mehrere Häuser umgeworfen. Mehrere Personen verloren dabei das Leben. Die heftige See hat vor mehreren Häfen die Schuttdämme zerstört. Die See fassen haben arg gelitten und die nächsten Tage werden uns wieder von vielen Schiffbrüchen melden. Das erste Postboot von Ringston nach Holyhead verlor auf der Fahrt Masten und Sturmbredel und die Passagiere fanden große Angst aus. Aus Dublin wird gemeldet, daß die Schiffe „Provincet“ und „Lizette“ aneinanderstießen und schwer beschädigt wurden; zwei andere, die „Habsala“ und „Queen“, wurden auf die Riffe getrieben. Mehrere Unfälle werden aus fast allen Orten längs der Westküste des Königreichs gemeldet.

— (Dakisten-Revolte.) Wie bekannt, hat der Emir von Afghanistan, Abdurrahman Khan, vor einigen Wochen seinen bisherigen Gegner, Achmed Ghyb, total geschlagen, worauf er triumphirend in dessen Hauptstadt Herat einzog. Letzterer floh nach Persien, ließ jedoch seinen Harem, in welchem sich gegen zweihundert Frauen befanden, unter der Obhut seines Vaters, Simli Khan, dem sechszwanzigjährigen Eunuchen begeben waren, in Herat zurück. Die Eunuchen begannen nun sogleich die Köpfe der Frauen wie auch das demselben, ausgelegte Nadelgeld bedeutend zu verringern und das so ersparte Geld unter sich zu vertheilen. Die Frauen beschwerten sich zwar bei Simli Khan über die ihnen zu Theil werdende schlechte Behandlung; dieser aber wies sie barsch zurück. Die Frauen beschloffen nun, sich zu rächen. Einige Tage später brach in dem Palaste und zwar in der Frauenabtheilung an zwei Seiten zugleich Feuer aus, und es kostete große Anstrengungen, dasselbe zu löschen. Am anderen Tage erschien der Stadtgouverneur im Palaste, um nach der Ursache des Brandes zu forschen, und erfuhr nur, daß die Frauen denselben absichtlich gelegt hatten. Er ließ sogleich einige Eunuchen verhaften und ernannte auch einen neuen Köhler Aga (Ober-Eunuchen), der den Frauen eine bessere Behandlung zusicherte.

— Das Complot gegen den Zar bestätigt sich. Das Palais in Gatschina sollte durch einen mit Dynamit und Sprengstoff gefüllten Ballon in Brand gesteckt und die kaiserliche Familie entführt werden. Die confiscirten Maschinen bewiesen, daß Alles in Bereitschaft war. Der Verrath erfolgte durch einen anonymen Brief eines Verdächtigten. Unter den Verhafteten befanden sich ein Polizeiober aus der Provinz, zwei Töchter hoher Staatsbeamten, zwei jüdische Kaufleute und mehrere Studenten.

— (Eine Scandalaffäre in Petersburg.) Dieser Tage hat sich im Demidoffgarten zu Petersburg, wie ein Augenzeuge dem „Berliner Tageblatt“ mittheilt, folgende Scandalaffäre abgespielt: Der Marine-Officier Fürst Kantakuzen und der Garde-Officier Baron Dubbelt wurden in Folge laut geführter Gespräche (angeblich politischer Inhalts) von einem im Theater an sie herantretenden Herrn in Civil, Baron Beer, zur Rede gestellt. Kantakuzen wies diese Einmischung ab und beauftragte Dubbelt sofort im Theater den Baron Beer zu fordern. Letzterer wies diese Forderung zurück. Darauf erwarteten ihn die beiden Anderen in dem vom Theater nach dem Ausgang des Gartens führenden gedeckten Gange und ohrfeigten ihn. Die Polizei mißte sich ein und wollte den Civilisten arretiliren, als dieser (Baron Beer) sich als Officier und Mitglied der „heiligen Liga“ legitimirte. Seitens der Polizei wurde nun dem Personal des Theaters u. auf das Strengste eingeschärft, über den Vorfall zu schweigen und die Angelegenheit dann sofort höheren Orts vom Minister des Innern dem Kaiser gemeldet. Den Zeitungen ist ebenfalls das Schreiben über das Verbot verboten, und das Alles, weil die „heilige Liga“ in einem ihrer Vertreter ein paar Ohrfeigen bekommen hat. Das Publicum nimmt an, daß, da das Eis gebrochen, der ersten noch viele gleichartige Affären folgen würden. Baron Dubbelt ist ein Sohn erster Ehe von der jetzigen Gräfin Wlarenberg (Wemahlin des Prinzen Nikolaus von Nassau), Tochter Puschkin's. Fürst Kantakuzen gehört einer, allem in Riew'schen Gouvernement ansehnlichen Familie an.

— (Das Eismeer im Jahre 1881.) Die klimatischen Verhältnisse in den Gegenden nördlich und südlich des Eismeres scheinen im Winter 1880 bis 81 sehr verschiedenartig gewesen zu sein. Während der Winter über dem nördlichen Norwegen sich durch häufige und starke Schneefälle auszeichnete, muß der Niederschlag im Norden ein verhältnismäßig geringer gewesen sein. Schon Ende Juni war der Schnee des letzten Winters im Westlichen nicht nur aus den Niederungen, sondern auch aus den höher gelegenen Gegenden des westlichen und östlichen Theiles von Spitzbergen verschwunden und ähnlich waren die Verhältnisse auf Novaja Semlja. Gleichzeitig war der nördliche Theil von Norwegen fast bis zum Strande herab, von zusammenhängenden Schneemassen bedeckt. Die Führer der Robben-Jangfahrzeuge fanden denn auch die Vegetation auf Spitzbergen verhältnismäßig weit fortgeschritten. Zudem auf diese Weise große Eismassen im Winter 1880/81 aus den Polargegenden südwärts getrieben sind, müssen diese schon früh im Sommer ziemlich eisfrei gewesen sein. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß der letzte Herbst günstiger Bedingungen als gewöhnlich für ein weiteres Vordringen nach dem Norden oder Nordosten des östlichen Eismeres geboten hat. Diese Voraussetzung wird auch durch Mittheilungen unterstützt, die kürzlich aus den Fahrjournalen nördlich von Spitzbergen zurückgekehrte Robbensänger übermitteln haben.

— (Ist Tanzen eine Sünde?) Die Presbyterianer von Pennsylvania haben jetzt zu entscheiden, ob Tanzen eine Sünde sei. Herr Donahon, ein Glied der Emmenton Presbyterianerkirche, hatte bei einer Privatpartei in einem Privatpauze die Bewegung einer Quadrille mitgemacht. Er wurde deswegen als Tänzer von seiner Kirche ausgeschlossen. Er appellirte an das Clarion-Presbyterium für eine Widerrufung des Ausstoßungsbeschlusses, allein sein Gesuch wurde abgewiesen. Nun wandte er sich an die Kirchen-Synode und legte in einer vierhändigen Vertbeilungsbrede seine Stellung dar. Seine Hauptpunkte waren: Daß Tanzen an sich selbst weder gegen Gottes, noch der Menschen Gesetze eine Sünde sei; daß nur der Mißbrauch es zur Sünde mache; daß er nicht übermäßigen Tanzens beschuldigt sei; daß die Entschreibung der unteren Instanz nicht auf Beweise gestützt und deshalb ungerecht sei. Zwei Tage wurden mit einer lebhaften Debatte zugebracht. Die endliche Abstimung verwarf die frühere Entscheidung mit 73 gegen 20 Stimmen. Damit ist aber die Sache noch nicht zu Ende. Der Fall wird vor ein General-Affembly gebracht werden

und diese muß über die Frage „Dürfen Presbyterianer tanzen?“ ihr Urtheil abgeben.

— (Ein Ueberbleibsel früherer Zeiten) wird jetzt aus London berichtet, daß Newgate-Gefängniß. Es erscheint finster und unheimlich über dem Holborn-Biaduct und seine Bestimmung ist jedem Stein seiner Mauern aufgedrückt. Lange galt das Gebäude, und mit Recht, für eines der schönsten der Hauptstadt. Der Erbauer, derselbe, welcher auch das Mansion House baute, ein gewisser George Dance hat sein Werk so vollkommen seinem Zweck entsprechend gemacht, daß es dadurch einen künstlerischen Charakter bekommen hat. Von dem Standpunkte der Kunst aus es daher schade, es zu zerstören, aber ein Haus, welches einzig zum Gefängniß bestimmt war, kann eben darum keinem anderen Zwecke dienen und obgleich oft Veränderungen und Umbauten daran vorgenommen wurden, so hat dies in sich selbst nur aufhalten können.

— (Zubildung einer amerikanischen Zeitung.) Die „New-Yorker Handels-Zeitung“, welche sich von kleinen Anfängen zu einer gewissen Bedeutung emporgeschwungen hat, stürzte am 11. d. d. das dreißigjährige Jubiläum ihres Bestehens. In einem Rückblick der Herausgeber heißt es: „Die Wüthe war zu einer Zeit so groß, daß der Herausgeber und Redacteur auch die Expedition und das Ausfragen des Blattes übernehmen mußte und einige unserer alten Gönner haben oft bemerkt, daß ihnen die „Handels-Zeitung“ nie pünktlicher geliefert wurde als damals.“

— (Prinzen als Räuber.) Vor einigen Wochen schickte der Statthalter der marokkanischen Provinz Sus seinem Gebieter, dem Sultan Sidi Muley Hassan, der damals gerade in der Stadt Marokko Hof hielt, den üblichen Jahres tribut im Betrage von circa 150,000 Francs in Gold und ließ diese Sendung von einigen Soldaten begleiten. Unterm Wege wurde diese kleine Karawane jedoch von Räubern überfallen, welche sämtliche Reisende auf der Stelle niederstießen, worauf sie ihre letzte Beute unter sich theilten. Sechzehn Tage nachher befanden sich die Räuber in den Händen der Behörden, welche dieselben nach Aburteilung schickten. Wie groß war nun das Erstaunen des Sultans, als er vernahm, daß sich unter den Räubern auch zwei entfernte Mitglieder der kaiserlichen Familie befanden! Diese wurden nun nach einer Dase in Wäde verbannt, ihre Kollegen hingegen öffentlich enthauptet. Soldaten trugen dann die abgeschlagenen Köpfe auf langen Spießen durch die Bazare von Taflet, damit sie der Bevölkerung als abschreckendes Beispiel dienen sollen. Am nächsten Tage wurden die Köpfe den Flammen überliefert.

— (Literarisches.) Aus Breslau, 23. November wird uns geschrieben: In der Organisation des Zeitungswesens unserer schlesischen Metropole ist eine bedeutende Umwandlung theils schon eingetreten, theils noch im Zuge begriffen. Nachdem sämtliche hiesigen großen Blätter sich mit eigenen Drahtleitungen aus Berlin versehen haben, ist seitens der Schlesischen und Breslauer Zeitung die bisherige Mittagsausgabe aufgegeben und dieselbe in eine Abendausgabe umgewandelt worden, während die Breslauer Morgenszeitung nach wie vor nur einmal täglich erscheint. Um die mit den neuen Berliner Special-Literaturen verbundenen Mehrausgaben einigermaßen zu compensiren, haben die genannten drei Zeitungen beschloffen, ihren Abonnementspreis wesentlich zu erhöhen. Dagegen wird die „Schlesische Presse“, obwohl sie ebenfalls ihren eigenen Berliner telegraphischen Specialdienst eingerichtet hat, trotzdem ihre bisherige dreimalige Ausgabe beibehalten, von der richtigen Annahme ausgehend, daß die Abonnenten das seit vielen Jahren nun gewohnte Mittagsblatt sehr vermissen würden. Damit aber kommt auch die „Schlesische Presse“ an Raschheit der Mittheilungen den anderen Breslauer Zeitungen wesentlich voraus. Die „Schlesische Presse“ wird ferner ihren bisherigen äußerst billig gehaltenen Abonnementspreis nicht erhöhen und sogar noch vom 1. December d. J. an ihren Abonnenten eine speciell schlesisch gehaltene erweiterte Illustrirte Sonntagsbeilage liefern. Das Publicum wird eine derartige munificente Leistungsfähigkeit gewiß zu würdigen wissen.

— Die „Wiener Landwirtschaftliche Zeitung“ von Hugo F. Hüßmann bringt in ihrer (Mitwochs-) Nr. 1555 (94) vom 23. November d. J. Folgendes:

Hauptartikel: Die Colonisirung von Arbeitern und der Grundbesitz in Ungarn. — Die Schlagsucht in den norddeutschen Niederungen. — Die Filskrankheit der Weizen. — Gegen Pferdemaule. — Spagierstod mit Pferdemaule. (1 Abb.) — Mittel gegen Ameisen in Gemüschhäusern. — Ein neuer Kellerleuchter. (1 Abb.) — Apparat zum Dämpfen von Holz. (1 Abb.) — Hochnumerirweise. Die mittlere Reinheit und Keimfähigkeit der wichtigsten landw. Samenarten. — Eisenbeschmack centrifugirter Milch.

Feuilletons: Verbrauchte Waffen. (59). — Auf dem Jahrmarkt zu Auroch. — Lesefrüchte.

— (Fromme's Wochen-Notiz-Bloccalender für 1882) Die neue Erscheinung des Fromme'schen Kalender-Verlages in Wien ist in der That so außerordentlich practisch und elegant, daß wir uns eine sehr nähere Beschreibung nicht versagen können.

Dieser Kalender, ein Bloc von 56 perforirten und zum Abreißen bestimmten Blättern, auf einer eleganten Rückwand befestigt, zum Hängen an die Wand oder zum Stellen auf den Schreibtisch eingerichtet, zugleich einen Schmuck der ersten oder einer Zierde des letzteren bildend, bietet auf jedem Blatt in der Größe von 17—26 Cm., außer den Tagen und Daten einer ganzen Woche für Katholiken, Protestanten, Griechen und Israeliten, den Tagemarken des ganzen Monats, den drei Stempel-Scalen und den Zeichnungen, welche in der Woche vorkommen, genügenden Raum zu mancherlei Notizen für Jedermann. Wir halten diesen Kalender, den wir selbst am 1. Januar in Gebrauch nehmen werden, einer großen Verbreitung sehr und würdig und möchten daher unsere Leser in ihrem eigenen Interesse auf diesen hübschen Bloc aufmerksam machen.

Aus dem gleichen Verlage liegen uns noch vier weitere Kalender vor, die wir, als schon längst vortheilhaft bekannt, nur kurz anführen.

Fromme's Neuer Kunstkalender für Geschäft und Haus für 1882. 17. Jahrgang. — Unter allen Geschäfts- und Kunstkalendern nimmt der vorstehende, jetzt im 17. Jahrgange erscheinende, unstrittig den hervorragenden Platz ein, nicht nur wegen seines handlichen Formats und seiner gefälligen Ausstattung, die ihn allein schon vortheilhaft kennzeichnet, sondern namentlich wegen seines reichen Inhalts und der Verlässlichkeit seiner Angaben. Ueberdies dankt uns sein Preis (nur 50 Kr.) für 33 Bogen 8. v. 8. billiger, als der der meisten Kalender ähnlichen Inhalts.

Fromme's Täglicher Einschreib-Kalender für Comptoir, Geschäft und Haus 1882. 4. Jahrg. Klein-Quart-Format. In Halbleinwand gebunden. Dieser Kalender, ebenfalls durch Billigkeit (40 Kr.) ausgezeichnet, erscheint auch in seinem neuen Jahrgange vorzüglich geeignet für Jeden, der ein auf dem Schreibtisch liegendes Buch zum Vormerken und Einschreiben bewirkt.

Fromme's 16 Kreuzer-Schreib-Kalender endlich ist ein solcher, der das größte Publicum hat, denn einen Kalender braucht doch Jedermann, und die Zahl Derer, welche den kleinen Betrag von 16 Kreuzer für sechs kleine Quartbogen ausgeben können, zählt nach Millionen.

Fromme's Buchführung für Gewerbe- und Handeltreibende, nebst Kalender für 1882. Dieser huer in seinem 3. Jahrgange im Umfange von 55 Folio-Bogen in Leinwand gebunden, für nur 1 fl. 20 Kr. erscheinende Kalender, hat sich schon in den beiden

